

beiten über Pflanzen verschiedener Gegenden, namentlich über die von ihm um den Baikalsee gesammelten publicirte er in dem Bulletin der Moskauer naturf. Gesellschaft. Leider befand er sich in den letzten Jahren seines Lebens, wie Dr. Regel mittheilt, in sehr gedrückten Verhältnissen und starb als armer Mann, gleich so vielen andern, denen es nicht bloss darum zu thun, eine einflussreiche Stellung zu repräsentiren, sondern in derselben auch etwas zu leisten.

— Dr. Robert Rauscher, k. k. Adjunkt bei der österr. Finanzprokuratur erhielt von Sr. k. k. apost. Majestät den Titel eines Finanzrathes.

— Christian Treviranus starb am 6. Mai in Bonn. Geboren in Bremen am 10. September 1779, wirkte er von 1807 an dem damals daselbst bestehenden Lyceum, wurde 1812 als Professor der Botanik nach Rostock, 1816 in derselben Eigenschaft nach Breslau berufen und endlich 1830 an die Universität zu Bonn versetzt.

— Josef Niessl von Mayendorf, k. k. Artillerie-Oberst in Pension, starb am 16. Mai zu Graz. Er war in früheren Jahren ein eifriger Freund der Botanik, welcher er sich schon in den Jahren 1834—1839 zu Verona mit besonderer Vorliebe zugewendet hatte, wie viele von ihm daselbst gesammelte Pflanzen in seinem hinterlassenen Herbar zeigen. Den regsten Eifer für die Wissenschaft entwickelte er aber in den Jahren 1844—1848 in Graz, wo er in Verbindung gleichstrebender Botaniker den Plan zur Gründung eines naturwissenschaftlichen Vereines in Graz fasste, ohne ihn damals realisiren zu können, da die nächstfolgende, politisch bewegte Zeit das gemeinsame Streben hemmte und den verbundenen Kreis zerriss, so dass die Ausführung dieser Idee erst späteren Jahren und zum Theile andern Männern überlassen blieb. Inzwischen absorbirten die Verhältnisse seiner militärischen Stellung dessen Thätigkeit und Kräfte derart, dass ihm wenig mehr Zeit blieb, als eben nöthig, die Liebe zur Botanik in seiner eigenen Familie weiter zu verpflanzen. Die körperliche Schwäche eines hohen Alters hinderte ihn, die letzten Ruhe-Jahre seines Lebens in einstiger botanischer Thätigkeit zuzubringen, doch blieb er der Wissenschaft mit Liebe zugethan bis zu seinem Ende.

Vereine, Gesellschaften, Anstalten.

— In der Jahressitzung der k. k. zool. botanischen Gesellschaft am 9. April hielt Dr. Th. Kotschy einen Vortrag über die Vegetations-Verhältnisse und zoologischen Vorkommnisse auf dem Libanon. — Professor Simony theilte die botanischen Ergebnisse eines Theiles der mit seinem eilfjährigen Sohne im verfloßenen Sommer ausgeführten Reise in den östlichen Alpen mit, bei welcher der Weg von Hallstadt durch die Gosau über den „Stein“ nach Filzmoos zurückgelegt, der bei dem letzteren Orte gelegene Rettenstein (7000'), dann am Radstädter Tauern der Bleislingkeil (7800') und der

Hundsfeldkopf (7600'), ferner der südlich von Schladming gelegene Hochgolling (9047') erstiegen und endlich das mächtige Dachsteinplateau quer überschritten wurde. Von den auf den verschiedenen Exkursionen beobachteten Pflanzen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: *Valeriana supina* (am „Steigl“, 6200', bei Filzmoos), *Alsine cherlerioides* (Rettenstein), *Tofieldia borealis* und *Saxifraga stenopetala*, beide häufig auf dem Dachsteingebirge, Gosaugebirge, Rettenstein und um den Radstädter Tauern vorkommend, *Dianthus glacialis*, *Saxifraga Rudolphiana*, *Saxifraga Kochii* im Gamskarl am Radstädter Tauern, *Draba Sauteri* (Gipfel des Bleislingkeil) u. s. w. Der Vortragende deutete darauf hin, dass das erwähnte Vorkommen der *Valeriana supina* wohl als die östlichste Verbreitungsgrenze in den Alpen angesehen werden dürfte, ebenso dass das häufige Auftreten der *Tofieldia borealis* auf die Nähe des Mittelpunktes eines ihrer sekundären Verbreitungsbezirke schliessen lasse. Auch über Baumgrenzen theilt der Vortragende mehrere auffällige Erscheinungen mit.

— In der Sitzung der k. k. zool. botanischen Gesellschaft am 4. Mai berichtete Prof. Simony in Fortsetzung der am 9. April gemachten Mittheilungen speciell über die botanische Ausbeute bei der Besteigung des Hochgollings. — Dr. H. W. Reichardt berichtete über die von der Novara-Expedition mitgebrachten Leber- und Laubmoose, welche ihm zur Bearbeitung anvertraut wurden. Die Expedition brachte im Ganzen circa 120 Arten Lebermoose und 250 Arten Laubmoose mit. Der Vortragende besprach ausführlicher die von den Herren Jelinek und Dr. Schwarz in Neu-Seeland, (meist in der Provinz Auckland) gesammelten Moose. Sie belaufen sich auf 50 Arten Lebermoose und 111 Species Laubmoose, enthalten somit beiläufig ein Drittel sämtlicher aus Neu-Seeland bekannter Arten; ein günstiges Verhältniss, wenn man den kurzen Aufenthalt bedenkt. Die mitgebrachten Arten sind mit sehr wenigen Ausnahmen schon in Hookers „Flora Novae-Zeelandiae“ beschrieben und abgebildet. Es wird somit für die Bearbeitung des Novara-Werkes weniger die Aufgabe sein können, zahlreiche neue Arten aufzustellen, als vielmehr schon bekanntere Formen genauer und vollständiger zu beschreiben und sie naturgemäss in Familien und Gattungen zu gruppieren. Erläutert wurde der Vortrag durch Demonstration einiger der auffallendsten Typen der an schönen Formen so reichen Moosflora von Neu-Seeland. — J. Juratzka übergibt einen von Dr. J. Milde eingesendeten Aufsatz über einen neuen Farn-Bastard: *Scolopendrium hybridum* Milde, proles hybrida orta ex *Scolopendrio vulgari* Sym. et *Ceterach officinarum* Willd. Dieser Farn wurde von Dr. H. W. Reichardt, welcher ihn im April 1862 in einem einzigen Exemplare auf einer alten Weingartenmauer unter *Ceterach officinarum*, nächst dem Porto Zigale bei Lossin piccolo entdeckte, dem Dr. Milde zur Untersuchung überlassen. Nach der Ansicht Milde's ist dieser Farn, den man bei oberflächlichem Ansehen leicht für eine monströse Bildung von *Ceterach officinarum* zu halten geneigt

wäre, ein vollkommenes Mittelding zwischen dem genannten Farn und *Scolopendrium vulgare*. Die Nervation ist unverkennbar die von *Ceterach offic.*, die von der des *Scolopendrium* weit verschieden ist; dort *Neuropteris transiens* in rete *Hemidictyi*, hier *Taeniopteris*. Ebenso sind die Sporen und die Bündel des Stipes unstreitig die von *Ceterach*. Die Fruktifikation dagegen (Schleier und Stellung der Fruchthäufchen) ist unverkennbar die von *Scolopendrium*. Die Spreuschuppen stehen ihrer Gestalt nach zwischen denen von *Scolopendrium* und *Ceterach*, ebenso die Blattspreite, deren herzförmige Basis und die fast zungenförmige obere Hälfte an *Scolopendrium* mahnen, während die Lappen an *Ceterach* erinnern. Es ist dies der erste Cryptogamen-Bastard, welcher zwischen 2 verschiedenen Gattungen nachgewiesen. Doch bemerkt Milde, dass wir zwischen beiden viele Anklänge finden, bei Vergleich der Gefässbündel im Stipes, der Spreuschuppen, der Gestalt der Fruchthäufchen von *Ceterach offic.* mit jenen von *Scolopendrium vulgare*. Wenn *Scolopendrium vulgare* auf den quarnerischen Inseln bisher nicht beobachtet worden ist, so möchte Dr. Milde aus dem Vorkommen dieses Bastardes auch mit Sicherheit auf das Vorkommen von *Scolopendrium vulgare* schliessen. J. J.

— In einer Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, mathem.-naturwissenschaftl. Klasse, am 31. März übermittelte Prof. H. Hlasiwetz eine vorläufige Notiz: „Ueber einige Harze“, um sich und Dr. Barth den Anspruch auf eine umfassende Untersuchung dieser Substanzen zu wahren. In derselben wird mitgetheilt, dass ein von den Genannten bei dem Guajak, dem Galbanum und Ammoniakgummi eingeschlagenes Verfahren der Zersetzung, welches dort die sogenannte Protocatechusäure und das Resorcin auffinden liess, auch bei der Benzoë dem Harz von *Calamus Draco*, dem Gummigutt, der Asafötida und Myrrha zu Resultaten führt, die einen nähern Aufschluss über die chemische Natur und vielleicht auch die physiologische Bedeutung dieser Harze zu geben geeignet ist. In der Notiz heisst es weiter: Wir erhielten aus der Benzoë eine, soviel uns bis jetzt scheint, noch nicht bekannte krystallisirte Säure. Zwei neue Substanzen liefert das Drachenblut, davon die eine sehr schön krystallisirt, die andere, von der Natur einer Säure, sich durch gewisse Farbenvariationen auszeichnet. Ganz ähnliche, zum Theil schön krystallisirte Körper entstehen aus dem Gummigutt, aus dem wir überdiess einmal unter Verhältnissen, die wir nur noch nicht vollkommen in unserer Gewalt haben, auch Phloroglucin darstellten. Die Asafötida und die Myrrha endlich geben Säuren, die derjenigen, die wir aus Guajak gewannen, so sehr gleichen, dass ihre Identität wahrscheinlich ist. Wir hoffen, da die Methoden der Darstellung dieser Körper ziemlich einfach sind, und sie selbst von scharf charakterisirten Eigenschaften, in nicht zu langer Zeit der k. Akademie die Einzelheiten unserer Arbeit vorlegen zu können. — Professor Dr. Jelinek, Direktor der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, übersandte ein an die k. Akademie der Wissenschaften

gerichtetes Schreiben des Custos des krainischen Landesmuseums zu Laibach, Karl Deschmann, über einen am 21. Februar d. J. im Reifnitzer Bezirke und den angrenzenden Gebieten stattgehabten merkwürdigen Fall von rothem Schnee. Direktor Jellinek übermittelte gleichzeitig Proben eines Staubes, welcher gerade einen Monat früher (in der Nacht vom 21. zum 22. Jänner) in österreichisch und preussisch Schlesien gefallen ist ¹⁾.

— Der naturwissenschaftliche Verein für Steiermark beschloss, nachstehende Prämien auszusetzen: 1. Zehn Gulden österr. Währ. für jede in Steiermark neu entdeckte, bisher daselbst unbekannte, wildwachsende Phanerogamen-Species. Die Pflanze muss in mehreren, mindestens 3 Exemplaren unter genauer Bezeichnung des Fundortes, der Bodenbeschaffenheit und Blüthezeit mit Namensfertigung des Finders eingesendet werden. Verwilderte Pflanzen sind von der Konkurrenz ausgeschlossen. 2. Zwanzig Gulden österr. Währ. für die vollständigste, durch getrocknete Exemplare belegte Pflanzen-Monographie einer Gegend in Steiermark, nebst dem Honorar für die Aufnahme derselben in die „Mittheilungen“ des Vereines. Auf dieses Honorar haben auch die übrigen in Absicht auf die Konkurrenz um die Prämie eingesendeten und in die „Mittheilungen“ aufgenommenen Pflanzen-Monographien Anspruch. Die eingesendete Pflanzensammlung muss mindestens 2 Exemplare von jeder angeführten Pflanzenart nebst einer Etiquette enthalten, auf welcher der Name der Pflanze und des Einsenders, dann der Fundort, die Beschaffenheit des Standortes und die Blüthezeit angegeben ist; sonstige Notizen sind wünschenswerth. 3. Zehn Gulden österr. Währ. für die Aufdeckung eines neuen Petrefaktenlagers in Steiermark. Es genügt die genaue Bezeichnung desselben unter Einsendung einiger Exemplare des Fundes. Der Konkurs wird für die Zeit bis zum Herbste 1865 eröffnet. Der Ausspruch über die Zuerkennung einer Prämie ist von der Vereinsdirektion auf Grundlage des Gutachtens einer aus 3 von ihr gewählten Personen zusammengesetzten Kommission von Fachmännern zu fällen.

— In einer Sitzung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, botanische Sektion, zu Breslau am 3. März hielt Cand. phil. Zimmermann einen Vortrag über den Papyrus der Alten. Die Papyruspflanze der Alten, *Cyperus Papyrus* L., ist nicht nur als die grösste unter den Riedgräsern botanisch merkwürdig, sondern vorzüglich auch ihre Geschichte. Sie wächst jetzt in Sicilien, Syrien und Nubien. In Egypten dagegen, ihrer alten Heimat, scheint sie ausgestorben zu sein. Die Behauptung von Parlatore (mémoire sur le papyrus des anciens in den Mem. der franz. Akad., math. et phys. tome 12. 1854), der Papyrus Nubiens und Egyptens sei eine von *Cyp. Pap.* L., (in Sicilien und Syrien) verschiedene Art, scheint wenigstens nicht hinlänglich begründet. Sollte sie sich bestätigen, so würde der Papyrus der Alten

¹⁾ Oesterr. botan. Zeitschrift. 1864. S. 126.

zwei Species begreifen, da Theophrast denselben nicht blos in Egypten sondern auch in Syrien wachsend angibt. *Cyp. Pap. L.* wird nicht selten in Gewächshäusern bei uns cultivirt, der botanische Garten von Breslau besitzt mehrere Exemplare. Das weithin kriechende Rhizom treibt einen Büschel stumpf-dreikantiger, nur am Grunde mit röthlichen Blattscheiden bekleideter Stengel, welche unten eine Dicke von 1—2" und eine Höhe von 8—16' erreichen. Sie endigen mit einem doldenartigen, fast kugelförmigen Blütenstand von bedeutender Grösse, welcher hauptsächlich das zierliche Ansehen der Pflanze hervorbringt. Nach der Samenreife gehen die Stengel zu Grunde, während das Rhizom fortwächst, um im nächsten Jahre neue Stengel zu erzeugen. Sie sind erfüllt mit einem weissen wegen seiner grossen, mit blossem Auge sichtbaren luftführenden Interzellulargänge schwammigen Mark. Der Vortragende hat die höchst merkwürdige Anatomie der Papyruspflanze einer monographischen Untersuchung untersuchung unterworfen, welche an einem andern Orte ausführlich erscheinen wird. Das Mark allein mit den es parallel durchziehenden fadenförmigen Gefässbündeln bildet den Stoff des Papyruspapiers. Dasselbe zeigt unter dem Mikroskop die Elementarorgane wohl erhalten und durch Anordnung, Form und Zellinhalt völlig übereinstimmend mit dem Mark von *Cyp. Pap. L.* Das Papier hat ohne Ausnahme auf der einen Seite die Gefässbündel im rechten Winkel verlaufend gegen die der Rückseite, ein Beweis, dass es aus 2 Lagen Markstreifen besteht. Aus diesen und anderen Beobachtungen am Gegenstande selbst und den Angaben des Plinius hist. nat. 13. 12. stellt sich nun das Fabricationsverfahren in der Hauptsache folgendermassen dar: die frischen Stengel wurden in mehrere Stücke getheilt, die Rinde abgeschält und das Mark der Länge nach in dünne Streifen zerschnitten. Man legte eine Anzahl derselben, mit den Rändern sich berührend, parallel aneinander, eine zweite Lage in derselben Weise, aber quer darüber. Nachdem man noch einen sehr dünnen Stärkekleister zugesetzt hatte, presste man die Masse und erhielt so einzelne viereckige Blätter Papier von sehr beschränkter Grösse. Nachdem es unter der Presse getrocknet war, wurde es geglättet. Es war ziemlich weiss und mit Rohrfedern bequem zu beschreiben. Durch Verbindung mehrerer Blätter an den Seitenrändern stellte man nach Bedürfniss lange Streifen von Papier her, welche zur bequemeren Aufbewahrung der Schrift gerollt wurden. Dies sind die bekannten Papyrusrollen. Mit unserem Papier verglichen, hat das alte verschiedene Nachteile. Eine grosse Mannigfaltigkeit von Sorten war nicht möglich, grössere Stücke konnten nur durch Zusammensetzung einzelner Blätter dargestellt werden; es ist jedenfalls nicht eben genug, um mit unseren Federn schnell darauf zu schreiben. Da es ferner nicht mehr in hinreichender Menge noch billig genug dargestellt werden könnte, entspricht es den Bedürfnissen der Gegenwart nicht. Daher hatte auch der Versuch des Cav. Landolina, in Syrakus eine Fabrik von Papyruspapier zu

errichten (Ende des 18. Jahrhunderts), kein praktisches Ergebniss. vielmehr muss diese Idee als eine verfehlte bezeichnet werden. — Die Felsengräber Egyptens sind eine reiche Fundstätte von Papyrusrollen gewesen. Obgleich von ungeheurem Alter — viele stammen aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. — sind sie gut, zum Theil noch ganz unbeschädigt erhalten. Dies ist indess weniger ein Beweis von der Unverwüstlichkeit des Materials, als eine Wirkung des trockenen Klimas von Egypten und ihrer Aufbewahrung in Räumen, welche jedem Luftwechsel entzogen waren. Von Egypten wurde dieses Papier früh zu den Griechen und Römern gebracht, und erhielt sich über das Ende des römischen Reiches hinaus als gebräuchliches Schreibmaterial. Noch im 9. Jahrhundert wurde, wenngleich vereinzelt, Anwendung davon gemacht. Die Egypter speciell verwandten auch die andern Theile des Papyrus auf die verschiedenste Weise; er war das nützlichste Gewächs ihres Landes. Hieraus erklärt es sich, dass die Pflanze ein häufiger Gegenstand der Darstellung auf den bildreichen Monumenten Egyptens ist. Papyrus dient zur Verzierung der Tempelsäulen; Männer, Papyrusstengel in den Händen haltend, Papyrusboote, Papyrusgebüsche an den Ufern der Gewässer sind vielfach dargestellt. Als hieroglyphisches Zeichen auf Inschriften und Rollen bedeutet die Papyruspflanze den Norden, was wohl damit zusammenhängt, dass sie, wie Strabo berichtet, vorzüglich ein Gewächs des Delta, des Nordens von Egypten war. — Lehrer Hilsch berichtete über die Algen und insbesondere Diatomeen, welche er im Herbste 1863 vorzüglich in der Umgegend von Breslau gesammelt; namentlich die Gegend von Marienau und die alte Oder lieferten interessante Funde; auch die Seen in der Nähe von Liegnitz, die Teiche von Trachenberg, die Torfbrüche um Nimkau, die Wälder von Lissa und Riemberg wurden untersucht; wenn auch die späte Jahreszeit und das ungewöhnlich trockene Jahr einer reicheren Ausbeute nicht günstig waren, so wurden doch mehrere seltene Algen, insbesondere Diatomeen entdeckt (z. B. *Navicula Peisonis* Grw.), als neu: *Navicula punctata*, und eine andere noch unbekannt Art in der alten Oder bezeichnet. — Dr. Stenzel zeigte blühende Schneeglöckchen, bei denen die drei äusseren Blütenhüllzipfel mit grünen Tropfen, ähnlich wie bei *Leucojum* gezeichnet sind. Der Sekretär der Sektion demonstirte neue Mikroskope von Michael Baader in München, von denen namentlich die kleineren Sorten à 26 Thaler (Vrgr. 400) und zu 34 Thaler (Vrgr. 550) wegen der guten Objektive und der soliden Messingarbeit als sehr preiswürdig erscheinen. Ferner zeigte derselbe ein vom Herrn Apotheker Lohmeyer angefertigtes Modell der Antheridien und Sporen von Chara, welches die complicirten Fortpflanzungsorgane dieser Pflanze in instruktivster Weise veranschaulicht. F. Cohn.

— Ueber den grossen bischöflichen Park in Agram, welcher in den Jahren 1839–1848 auf einer Fläche von 700 öst. Joch und mit einem Aufwande von weit über 200,000 Gulden angelegt wurde, schreibt ein Correspondent der Fr. Bl., dass derselbe in Folge

ökonomischer Experimente eines bischöflichen Wirthschaftsbeamten dem Verfall entgegengeht; indem dieser die schönsten Wiesenplätze des Parkes, ohne Rücksicht auf die werthvollen Bäume und Sträucher, umackern und mit Mais, Kartoffeln und Hafer bepflanzen lässt, während in der unmittelbaren Nähe des Parkes viele hundert Joch Ackergrund zum grossen Theil alljährig, wegen Mangels an Arbeitskräften, unbebaut bleiben. Ja die Rücksichtslosigkeit für die Erhaltung des grossartigen Parkes geht so weit, dass man im verflossenen Sommer in demselben Hornvieh weiden liess, welches bei dieser Gelegenheit die zarten Baumgruppen kläglich zurichtete. Ueberhaupt sinkt in neuester Zeit in Kroatien der Sinn für Anlagen und Gärten gänzlich und von all den schönen gärtnerischen Schöpfungen, welche noch vor zwanzig Jahren dem Lande zur Zierde gereichten, sind kaum noch matte Spuren vorhanden.

— Die 43. Ausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien fand in den ersten Tagen des vorigen Monats statt und bestand aus mehr als 1500 Objekten. Von den von der Gesellschaft auf 70 Preise bestimmten 81 Medaillen wurden für 40 ausgeschriebene Preise 73 Medaillen zuerkannt; von den 36 Privatpreisen zu je zwei Dukaten blieben 7 unvertheilt. Des ersten Preises „für die neueste Einführung exotischer, bereits zu einem höheren Entwicklungsgrade gediehenen Pflanzen“ wurde als würdig erachtet, Beer's ausgestelltes *Selenipedium caudatum*, da aber Beer als einer der Preisrichter ausser der Konkurrenz stand, so wurde die goldene Medaille dieses Preises Abel's *Oenopteris glandulosa* zuerkannt.

Literarisches.

— Beiträge zur Frage über die Acclimatisation der Gewächse und den Samenwechsel. Von Friedrich Haberlandt, Professor an der k. k. höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg. Wien 1864. Verlag von Karl Gerold's Sohn. — Die Fragen über die Acclimatisation der Gewächse lassen sich nicht durch den praktischen Wirthschafts- und Gartenbetrieb allein lösen; hauptsächlich sind es eigens zu diesem Behufe angestellte, sorgsam alle Umstände berücksichtigende Experimente, welche zum Ziele führen und die widersprechenden Ansichten, welche sich praktische Landwirthe und Gärtner, gestützt auf vereinzelte Erfahrungen bildeten, berichtigen können. Zur Lösung einiger dieser Fragen hat Prof. Haberlandt im botan. Garten zu Ungarisch-Altenburg eine Reihe höchst instruktiver Versuche angestellt, um den Einfluss kennen zu lernen, den die Heimath eines Saatgutes auf die Entwicklungsgeschwindigkeit der Saat und auf die Qualität der Ernte nimmt. Der Verfasser hat gezeigt, dass Weizen, Roggen, Gerste, Lein und Mais sich an irgend einem Orte desto rascher entwickeln, aus einer je südlicheren Gegend der Samen bezogen wurde, dass Weizen und Mais, aus südlichen Gegenden bezogen qualitativ bessere Ernten lie-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereine, Gesellschaften, Anstalten. 197-203](#)